



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Bilder aus dem Westlichen Mitteldeutschland

Richter, Julius Wilhelm Otto

Leipzig, 1882

Beckum, das westfälische Schilda.

urn:nbn:de:hbz:466:1-30040

Eine ganz eigentümliche Erscheinung ist das sogenannte „Vorgeficht“, vergleichbar mit dem „second sight“ der Hochschotten; es ist ein bis zum Schauen oder Hören gesteigertes Ahnungsvermögen, das manchen Personen als besondere Gabe innewohnt. Man kennt dieselben gewöhnlich äußerlich an ihrem Flachshaar, ihrem geisterhaften Blick und ihrem durchsichtigen Teint. Ihre Gabe äußert sich besonders in Mondnächten; dann sieht der „Vorschauer“ Leichenzüge, kämpfende Heere, hört Worte selbst in fremder Sprache, die dann später wirklich an derselben Stelle gesprochen werden. Man erzählt sich hierüber höchst merkwürdige Geschichten, z. B. aus Napoleons Jugendzeit, während er noch auf der Kriegsschule zu Brienne war. Die Gabe des Vorschauens soll sich auch auf einen andern übertragen, wenn einer dem Vorschauer über die linke Schulter sieht. Im Festhalten dieser abergläubischen Gebräuche hat sich der Münsterländer am konservativsten gezeigt, wie auch sein Dialekt der ausgeprägteste ist. Besonders charakteristisch bei ihm ist die Aussprache der Zisch- und Rehl-laute; selbst das „g“ lautet wie ein „ch“. Auffallend für uns ist namentlich die Wiedergabe des Lautes „sch“, so daß beispielsweise das Wort „Schinken“ ähnlich klingt wie unser „Sinken“, oder besser getrennt gesprochen „S—hinken“, wie mit griechischen Buchstaben „σχιζεν“. Selbst nach vieljährigem Aufenthalte in der Fremde verliert der Westfale und besonders der Münsterländer das Eigentümliche seines Dialektes nicht. Weil nun gerade der Münsterländer sich am hartnäckigsten gegen jede Neuerung verschließt, erscheint er wohl dem Fortgeschrittenern als geistig beschränkter. Und wie es fast überall in deutschen Ländern einen Strich oder Flecken gibt, von dem man sich lächerliche oder dumme Streiche erzählt, so hat auch das Münsterland sein Abdera oder sein „Schilda“.

Beckum, das westfälische Schilda. Es ist das Städtchen Beckum bei Hamm an der Lippe. Man erzählt sich von ihm fast dieselben „Schwabensstreiche“ wie von den Schildbürgern. So bauen sie ein Rathhaus, vergessen aber die Fenster, alsdann wollen sie das Sonnenlicht in einem Sacke auffangen und hineintragen. Ferner säen sie Salz, wollen einen Krebs als Schneider mit seiner Schere zum Tuchschneiden gebrauchen u. s. w. Dann lassen sie sich Pferdeäpfel für sogenannte Pferdeeeier aufschwätzen, ziehen einen Ochsen auf das Kirchturmdach hinauf, um dort das Gras abzuweiden, aber das Tier kommt dabei um, u. dergl. mehr. Einmal ward die Bürgerschaft durch großen Feuerlärm beunruhigt. Als sie aber mit Spritzen zu der vermeintlichen Brandstätte eilten, erkannten sie den Vollmond, welcher leuchtend hinter einem Berge hervortrat. Mit einer Nachbargemeinde machten sie aus, daß sie gemeinsam einen Verbindungsweg zwischen ihren Dörfern herstellen wollten und zwar auf der rechten Seite. Jede Gemeinde begann nun den Weg von ihrem Dorfe aus rechts, als sie aber in der Mitte zusammentreffen sollten, befanden sie sich auf entgegengesetzten Seiten, deshalb mußten sie die Verbindung durch einen besondern Quersweg herstellen. Sehr komisch berührt auch den Fremden ein Wegweiser mitten in der Stadt aus alter Zeit, worauf geschrieben steht: „nach Beckum“. Nachdem der hochwohlweise Rat von Beckum nach langem Hin- und Herreden sich endlich für den Bau einer Eisenbahn entschlossen hatte, legte man dieselbe ungefähr eine halbe Stunde vor der Stadt an, vermutlich, um sich nicht von dem Reisesieber anstecken zu lassen, oder um sich durch möglichste Abgeschiedenheit vor Ansteckung